

# Die Aktie steigt, die Pflege leidet

**Heime** Die Alterspflege ist längst auch in Luzern zu einem Geschäft für private Anbieter geworden. Doch Gewerkschaften und Verbände warnen: Der entstandene Preisdruck birgt Gefahren.

MLZ 6.07.17

Kilian Küttel  
kilian.kuettel@luzernerzeitung.ch

Als Henry Ford sein T-Modell am Fließband herstellen liess, läutete er eine neue Ära ein. Die Formel war einfach: je effizienter die Produktion, desto tiefer der Verkaufspreis. Oder andersherum: Je weniger ein Produkt kosten darf, desto effizienter muss die Herstellung sein. Ford startete 1913 mit der Fließbandarbeit, das Prinzip gilt bis heute. In gewissen Branchen sorgt das für harsche Kritik: «Alterspflege ist ein Big Business geworden», sagt Giuseppe Reo, Regionalsekretär der Gewerkschaft Unia Zentralschweiz: «Der Preisdruck unter den privaten Anbietern ist enorm. Darunter leiden die Bewohner – oder die Kunden, wie sie ja heute sowieso nur noch genannt werden.»

Gemäss einer Studie der Grossbank Credit Suisse lebten im Jahr 2005 in der Schweiz 400 000 über 80-jährige. Bis 2040 soll die Zahl auf über 880 000 steigen. Die Alterspflege ist also ein Geschäft mit Zukunft, das haben auch private Anbieter gemerkt. Kein Wunder, hat sich auch in Kanton Luzern so manches private Heim etabliert (siehe Box). Gemäss der Dienststelle Soziales und Gesellschaft (Disg) war hier 2015 gut jedes dritte privat geführt.

## Bewohner bekam das falsche Medikament

Allerdings sei diese Zahl mit Vorsicht zu geniessen, sagt Roger Wicki, der Präsident des Luzerner Heimverbandes Curaviva: «Pflegeheime, die beispielsweise von einer Stiftung getragen werden, gelten auch als privat betrieben. Aber einen wirklich gewinnorientierten Charakter haben die wenigsten.» Laut Curaviva-Angaben gibt es im Kanton 69 Alters- und Pflegeheime, 10 Prozent davon seien gewinnorientiert.

An einigen dieser Institutionen wird immer wieder Kritik laut: Weil sie rentieren müssen, wollen die Heime die Kosten drücken. Sie sparen, wo sie können – am Personalbestand, am Essen, an der Pflege. So jedenfalls sieht es Claudia Husmann von der Zentralschweizer Sektion des SBK – des Schweizer Berufsverbands der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner. Sie sagt: «Einer der teuersten Posten für die Heime ist naturgemäss das Personal. Also sparen einige private Institutionen genau dort.» Konkret würden sie nicht genügend ausgebildetes Pflegefachpersonal einstellen, stattdessen auf Hilfskräfte ausweichen.

Gesetzlich ist das zulässig: Die Verordnung zum Betreuungsgesetz und Pflegegesetz schreibt vor, dass ein Heim eine Betriebsbewilligung erhält, wenn es das «erforderliche Fachpersonal» eingestellt hat. «Die Frage ist jetzt», sagt Curaviva-Luzern-Präsident Wicki, «was der Begriff eigentlich heisst.» Für Claudia Husmann ist klar: «Wenn zu wenig



Ein Pfleger hilft einer Seniorin die Treppe hinauf.

Symbolbild: Christian Beutler/Keystone (Biel, 9. Dezember 2016)

kompetentes Personal angestellt ist, kann es gefährlich werden.» Als Beispiel nennt sie die Medikamentenabgabe: «Möglich ist, dass die Kontrollen nicht seriös durchgeführt werden, wenn keine Pflegefachperson da ist.» Es könne so weit kommen, dass eine Person zu hoch oder zu niedrig dosierte Medikamente erhalte – oder gar die falschen. «Dadurch drohen Spitalerlieferungen», sagt Husmann.

Unsere Zeitung weiss: Ein solcher Fall ist in Luzern vorgekommen. Der SBK reagierte, indem er den Kontakt zur kantonalen Behörde suchte. In Luzern ist dies die Dienststelle für Soziales und Gesellschaft. Wie dort auf den Fall reagiert wurde, bleibt unklar. Auf Anfrage unserer Zeitung gibt die Disg keine konkrete

Antwort, sondern beschränkt sich auf eine allgemeine Stellungnahme: «Die Disg steht mit den Heimen in regelmässigem Austausch. Die Inhalte einzelner Gespräche werden intern dokumentiert und entsprechende Massnahmen eingeleitet.»

## Verband fordert mehr Regulierung

Klagen gibt es mitunter auch von Mitarbeitersseite. Eine davon wurde letztes Jahr aktenkundig: Sie kam aus der Alterssistenz Bellerive – also aus einer Einrichtung, die von der führenden privaten Anbietern der Schweiz betrieben wird: der Tertianum-Gruppe (siehe Kasten). Eine angehende Fachfrau Gesundheit meldete sich beim Amt für Berufsbildung. Dort gab sie an, sich schlecht betreut zu

fühlen. «Eine interne Analyse zeigte, dass es im Tertianum Bellerive tatsächlich Mängel in der Betreuung der Auszubildenden im Bereich Pflege gab», bestätigt Sprecherin Katja Hafner die Recherchen unserer Zeitung. Daraufhin sei die Ausbildung neu organisiert worden. Interessant: Die Meldung der Lernenden ist zu einer Zeit eingegangen, als die Direktion und die Pflegedienstleitung gewechselt haben. Zeitgleich verliessen mehrere andere Mitarbeiter das Unternehmen. «Man kann sich fragen, weshalb gleichzeitig Führungspersonen wechseln oder ausgewechselt werden», kommentiert Claudia Husmann.

Das Pflegefachpersonal wären die Voraussetzungen in allen Heimen die gleichen», sagt Husmann. Und sie macht klar: «Die Bedingungen müssten mit den Arbeitnehmervertretern ausgehandelt werden.» Auch die Unia pocht auf regulierte Anstellungsbedingungen in der ganzen Branche. Anderer Meinung ist der Heimverband. Roger Wicki argumentiert mit der Regulierungsfunktion des Marktes: «In Luzern ist Pflegefachpersonal sehr gefragt, das Angebot ist grösser als die Nachfrage. Bei diesem ausgetrockneten Arbeitsmarkt ist es nicht sinnvoll, noch mehr Regulierungen einzuführen.»

## «Alterspflege ist ein Big Business geworden.»

geworden.»



Giuseppe Reo  
Regionalsekretär der Unia  
Zentralschweiz

## «Garantiertes Wachstum»

**Pflegemarkt** Die Grossbank Credit Suisse veröffentlichte 2015 einen Bericht zur Zukunft des Pflegeheimmarkts. Das Fazit: «Die Bevölkerung stellt hohe Ansprüche an das Gesundheitswesen und ist bereit, viel dafür auszugeben.» Hinzu kommt die demografische Entwicklung. Lebten im Jahr 2005 noch rund 400 000 über 80-jährige in der Schweiz, dürften es bis 2040 beinahe 900 000 sein. Die CS spricht von «einem fast schon garantierten Nachfragewachstum».

In jüngerer Vergangenheit rollt darum auch der Rubel in der Branche. Die grössten gewinnorientierten Anbieter im Schweizer Markt heissen Senevita und

Tertianum. Die Senevita AG unterhält im Kanton Luzern den «Pilarusblick» in Ebikon. Der Tertianum-Gruppe gehören in der Stadt Luzern die Altersresidenz Bellerive sowie das Wohn- und Pflegezentrum Sternmatt.

Tertianum selbst ist wiederum Teil der börsenkotierten Swiss Prime Site AG. Das Unternehmen erzielte im letzten Jahr einen Betriebsergebnis vor Neubewertungen von fast 400 Millionen Franken. Nebst Tertianum gehören der Immobilien-Dienstleister Wincasa oder der Detailhändler Jelmoli zur Swiss Prime Site. Tertianum erwirtschaftete 2016 einen Umsatz von 406 Millionen Franken. (MLZ)

Tertianum. Die Senevita AG unterhält im Kanton Luzern den «Pilarusblick» in Ebikon. Der Tertianum-Gruppe gehören in der Stadt Luzern die Altersresidenz Bellerive sowie das Wohn- und Pflegezentrum Sternmatt.

Tertianum selbst ist wiederum Teil der börsenkotierten Swiss Prime Site AG. Das Unternehmen erzielte im letzten Jahr einen Betriebsergebnis vor Neubewertungen von fast 400 Millionen Franken. Nebst Tertianum gehören der Immobilien-Dienstleister Wincasa oder der Detailhändler Jelmoli zur Swiss Prime Site. Tertianum erwirtschaftete 2016 einen Umsatz von 406 Millionen Franken. (MLZ)

derlingung der Leistung erforderlich ist», so Graf.